



# Syrische Flüchtlinge: „Unvergleichliche Tragödie“

Mehr als 400.000 syrische Flüchtlinge sind bisher im Libanon registriert, dazu kommt eine hohe Dunkelziffer. Das kleine Land ist völlig überfordert, die Internationale Gemeinschaft hilft viel zu wenig. Die Furcht steigt, dass auch der Libanon kippen könnte.

Christoph Prantner  
aus Dalhamieh

Das Zelt misst vier mal vier Meter. Auf dem Boden liegen ein paar dünne Decken und staubige Teppiche, direkt auf der Erde. Zwei nackte Glühlampen baumeln von Dachlatten, darüber spannt sich eine weiße Plane. Mehr ist in der Unterkunft nicht zu sehen. Es schaut sehr aufgeräumt aus. Der Besuch, so scheint es, soll den Eindruck haben, dass auch noch in größter Not etwas Würde möglich ist.

Rasha steht in der Mitte des Zeltes, eine Hand auf den Hals gelegt, so als ob sie nach Luft ringen würde. Vor einem halben Jahr ist sie aus Homs in den Libanon gekommen, mit Schwiegermutter und zwei Kleinkindern. Ihr Mann sei bei Kämpfen umgekommen, als Bashar al-Assads Truppen ihren Stadtteil Baba Amr in Schutt und Asche legten, sagt sie und streicht sich über die feuchten Augen: „Wir mussten Syrien verlassen, weil wir eine bessere Situation gesucht haben.“

Gefunden hat sie Dalhamieh, ein kleines Flüchtlingslager im Libanon. 200 Zelte stehen hier, für 300 Familien: Es sind gut 1500 Menschen auf einer Fläche von der Größe eines Fußballfeldes. Sie haben kaum sauberes Wasser, zu wenig Strom und nur die notwendigste Gesundheitsversorgung.

Noch vor wenigen Tagen stand der Schlamm im Camp kniehoch.

Die Menschen in Dalhamieh stehen für das, was Ninette Kelley als „unvergleichliche Tragödie“ bezeichnet. Sie ist Repräsentantin des UN-Flüchtlingshochkommissariats UNHCR im Libanon. 4500 Neuankommlinge aus dem bürgerkriegsversehrten Nachbarland registriert ihre Organisation im Schnitt täglich. Im März 2012 hielt man bei etwas mehr als 9000 Flüchtlingen im Libanon, heute sind es 416.000, Ende 2013 werden es wohl eine Million sein. Dazu kommen 500.000 syrische Gastarbeiter, die nicht mehr in ihre Heimat zurückkönnen.

„Sind Sie sich wirklich bewusst, was das heißt?“, fragt Kelley. Der Libanon sei so groß wie Oberösterreich. Im Verhältnis umgelegt würde das bedeuten, dass Oberösterreich 2,4 Millionen Flüchtlingen Schutz bieten müsste. Aufnahme finden die Syrer bei Freunden, in Privatunterkünften, Ställen oder wie Rasha auf irgendeiner Wiese. Große Lager sind von den libanesischen Behörden nicht erwünscht, weil sie fürchten, daraus könnte sich die gleiche Situation wie in den Palästinenserlagern im Land entwickeln, über die die Regierung seit Jahrzehnten keine Kontrolle mehr hat.

Zahlé, keine zehn Minuten mit dem Wagen entfernt: Boutiquen



Camp Dalhamieh: Es gibt zu wenig sauberes Wasser, Strom und Gesundheitsversorgung. Die Kinder gehen nicht in die Schule, weil das Geld für den Transport dorthin fehlt.

Foto: Dragan Tatic

mit lebensgroßen Postern von Biki-Schönheiten säumen die Straßen, der örtliche Lion's Club erinnert mit einem Taferl an seine Wohltaten, in den Restaurants am Fluss biegen sich die Tische unter den libanesischen Köstlichkeiten. Unlängst haben viele hier eine Petition unterschrieben, mit der man das UNHCR und die Syrer aus der Stadt bringen will. Obwohl die Libanesen großzügig sind, fürchten viele den Verlust der ethno-religiösen Balance im Land. Der Bürgerkrieg, der in Syrien nun tobt, den haben die Menschen hier bereits einmal durchlebt.

Für Mohammed sind solche Ängste zweitrangig. Er liegt in Dalhamieh auf einer schmutzigen Matratze und stirbt an Krebs. Das UNHCR konnte seine Behandlung auch nach zwei Monaten Wartezeit nicht zahlen, also kratzte er selber 5000 Dollar zusammen für eine Operation. Nun versorgt ihn die Caritas Libanon gemeinsam mit der österreichischen Caritas.

Wie lange? Das ist fraglich. Das Geld geht aus. Vizkanzler Michael Spindelegger, der das Camp am Wochenende besuchte, hatte zumindest dafür eine Antwort im Gepäck: Wien stellt weitere zwei Millionen Euro für Syrienflüchtlinge bereit. Dieser Beschluss soll morgen, Dienstag, im Ministerrat fallen. Von den zuletzt von der internationalen Gemeinschaft versprochenen 1,1 Milliarden für die Flüchtlinge ist nur ein Bruchteil bei der Uno eingetroffen.